

taz
Hamburger Abendblatt
nachtkritik
Kieler Nachrichten
Kieler Nachrichten
Schleswig-Holstein-Zeitung

„Die nicht verheizt werden wollten“
„Manipulation im Dunkeln“
„Revolution im Kopf“
„Revolution im Dunkeln“
„Revolution im Kopf“
„Aufstand in der totalen Finsternis“



Schnauze voll von einem abgewirtschafteten Regime: Aufständische Matrosen marschieren im November 1918 bewaffnet durch Kiel FOTO: STADTARCHIV KIEL

Die nicht verheizt werden wollten

Sie waren ein paar Tage lang mächtig, aber auch sprachlos und scheiterten letztlich daran: Den Aufstand der Kieler Matrosen vor 90 Jahren bringt Fabian Larsson heute im dortigen Flandernbunker auf die Bühne. Er will vor allem die Konstellation untersuchen, die zum Aufbäumen der Unterdrückten führt

VON PETRA SCHELLEN

Dies ist ein Stück über die Klüft zwischen Wort und Tat. Über das Zusammentreffen von physischer Macht und Sprachlosigkeit, das Revolutionen stark behindern kann. Dabei hat der Dramaturg Fabian Larsson gar nicht vor, den Kieler Matrosenaufstand von 1918 heute Abend als Stück des Scheiterns zu inszenieren. Gemeinsam mit seinem Ensemble Limited Blindness will er vielmehr „die Sprachlosigkeit dieser wenig gebildeten Matrosen auf die Bühne bringen, die damals real die ganze Stadt kontrollierten“, sagt er.

Authentische Texte wird er dafür nutzen, und natürlich sei das „eine Provokation“. Aber eben auch eine Herausforderung. Außerdem will er die Erinnerung wachrufen an jene Ereignisse, die sich im November zum 90. Mal jähren und über die im Geschichtsunterricht kaum gesprochen wurde.

Dabei war der Aufstand, der heute auf die Bühne des Kieler

Flandernbunkers kommt, durchaus bedeutend: Er gilt als Initialzündung der deutschen Novemberrevolution, die letztlich zum Sturz der Monarchie in Deutschland führte.

Wie alles begann? Im Grunde schleichend: Lange schon hatte sich im Oktober 1918 die Klüft zwischen Admirälen und Matrosen vergrößert. Seit Monaten funktionierte die Lebensmittelversorgung nicht. „Die Matrosen hatten Maden im Essen und schufteten wir verrückt – allerdings nur zum Schein. Denn der Erste Weltkrieg fand ja gar nicht in Kiel statt. Hier wurde nur exerziert, nicht wirklich gekämpft, man langweilte sich“, sagt Larsson.

Das tat wohl auch die Obrigkeit, sonst wären die Admiräle nicht auf die Idee gekommen, die Heizer um die Wette Kohle auf Schiffe schaufeln zu lassen und derweil auf Deck mit Sekt anzustoßen. Ob es Arroganz war, oder ob sie gar nicht mehr merkten, was sie taten: Man weiß es nicht. Bekannt ist nur, dass die Seekriegsleitung den Friedensver-

handlungen Deutschlands miss-trauisch zusah. Dass sie – so Konteradmiral Lothar von Trotha – „keinen schmachvollen Frieden“ wollte, der den Wiederaufbau der Flotte auf Jahrzehnte verhindert hätte. Deshalb wollte die Marineleitung unter Admiral Scheer eigenmächtig die Flotte in den aussichtslosen Kampf gegen England schicken.

Da hatten die Matrosen genug. „Die Heizer rissen die Feuer heraus und verhinderten das Auslaufen der Schiffe“, berichtete Werftarbeiter Lothar Popp später. Die Leute verweigerten den Gehorsam. Sie wollten nicht verheizt werden. „Große Verbrüderung und Hochs auf die Infanterie. Feldgraue Helme wurden weggeworfen, Mützen aufgesetzt und Klamauk gemacht“, schreibt ein Konstrukteur der Kaiserlichen Werft, auf dessen Aufzeichnungen Larssons Stück basiert.

Der Aufstand verlief dann wie so viele: Meuterer wurden verhaftet, teils von Kameraden befreit, beide Seiten schossen. Ar-

beiter- und Soldatenräte entstanden. Am 5. November 1918 verabschiedete der Kieler Soldatenrat ein 14-Punkte-Programm.

Dessen Machart offenbart sehr deutlich das Dilemma der Aufständischen: „Es enthält For-

Das Einschwören auf „Soldatentreue“ in Unternehmen und Politik verläuft heute subtiler und heißt „Corporate Identity“

derungen auf verschiedenen Ebenen, die von der Pressefreiheit bis zur Verbesserung der Lebensmittelversorgung reichen“, sagt Larsson. Und auch wenn es einzelne gute Redner unter den Aufständischen gab, „waren sie doch grundsätzlich rhetorisch unterlegen. Sie konnten sich immer weniger durchsetzen. Am Ende blieb nur noch die Forderung nach Lebensmitteln übrig.“

Sollten sie bedrückt oder froh darüber sein, dass die SPD-ler unter ihnen die Verhandlungen übernahmen, insbesondere der spätere Reichswehrminister Gustav Noske? Dass er die soziale

Revolution verhinderte, weil die SPD fürchtete, der Aufstand könnte aus dem Ruder laufen? „Ich weiß es nicht. Aber man muss sehen, dass Noske den Aufstand klein gehalten hat“, sagt Larsson.

Aber der Dramaturg will auch gar nicht Geschichte nacherzählen. Sein Stück soll „die Bedingungen untersuchen, unter denen Menschen endlich ihre Interessen for-

mulieren und sagen: Mit uns nicht mehr.“ Er wolle anregen zur Aufmerksamkeit den eigenen Bedürfnissen gegenüber, die irgendwann nicht mehr mit denen der Obrigkeit übereinstimmen. Ein hoch aktueller Stoff. Denn das Einschwören auf „Soldatentreue“ – in Unternehmen und Politik gleichermaßen – verläuft inzwischen subtiler und heißt „Corporate Identity“. Das macht es schwer, die eigenen Grenzen, die eigene Wut zu spüren. Hier will Larsson neue Kräfte wecken, vielleicht im Sinne eines modernen Sturm und Drang, der mit

Psychoanalyse wenig zu tun hat, aber viel mit Gerechtigkeit.

Warum aber muss das Stück im Finstern stattfinden? „Mich fasziniert die Hilflosigkeit, die die Zuschauer befallt, wenn sie sich von Mitgliedern des Blindenverbandes im Dunkel auf ihre Plätze führen lassen. „Eine Chance zur existenziellen Freiheit“ nennt Larsson das. „Ich kann da sitzen, Geräusche machen, sogar ins Stück reinquatschen, ohne dass mich jemand sieht. Die soziale Kontrolle fällt komplett weg.“ Man höre nur das Zischen von Ventilen, das Keuchen der Arbeiter, Musik und die authentischen Texte.

Zelebriert er die Aufständischen klammheimlich als Helden im sozialistischen Sinne? Nein, sagt Larsson. Aber er wolle jeden einzelnen Zuschauer verleiten, in der Finsternis seinen persönlichen Traum von Freiheit zu träumen. Und danach vielleicht ein Quäntchen emanzipierter zu leben.

Premiere: heute, 20 Uhr, im Kieler Flandernbunker

[Home](#) > [Nachrichten](#) > [Kultur & Medien](#)[zurück zu Nachrichten Kultur & Medien](#)**Hamburger**  **Abendblatt****Manipulation im Dunkeln****Premiere des Sprechtheaters "Matrosenaufstand" in der Fleetstreet**

Von Amina Linke

Hamburg - "Alles Leuchtende bitte jetzt ausmachen, verbannen und verstecken. Die Handys werden bitte richtig abgeschaltet – nicht dieses Halbscharige auf stumm Geschalte und dann vibriert und hüpf es rum, wenn eine SMS kommt." Die Ansage ist klar und deutlich. Jetzt geht es hinein in die absolute Dunkelheit – in ein Nichts aus Schwarz.

Von blinden Guides werden die Theaterbesucher in guter alter Polonäse-Manier zu ihren Plätzen geführt. Vorsichtig tippelnd und tastend geht es ein paar Stufen runter, dann rechts in die Stuhlreihe. Der allgemeinen Belustigung über diese auf oktuierte Hilflosigkeit weicht eine viel sagende Stille. Was mag da nun kommen? Die leisen Atemzüge rechts und links geben einem die Gewissheit, dass die anderen noch da sind. Trotzdem gleicht diese Inszenierung einer Privatvorführung. In einem Raum voller Menschen, aber doch durch die Dunkelheit bedingt allein. Das, was sich da gleich im Kopf abspielen wird, erlebt kein zweiter. Und schon geht es los.



Scurril – nicht nur die Sinnesverdreher des "Matrosenaufstandes" sehen schwarz.

Foto: HA

Mehr zum Artikel

[Interview mit Fabian Larsson](#)

Im Rahmen des "150prozent made in Hamburg" Festivals fand vergangenen Donnerstag die Premiere von „Matrosenaufstand“ in der Fleetstreet statt. Das Sprechtheater beginnt mit einem schunkeligen Seemannslied irgendwo vorne auf der Bühne. In 80 Minuten erzählt die Theatergruppe „Limited Blindness“ von der Meuterei der Matrosen im ersten Weltkrieg. Stimmen fangen an zu sprechen, erzählen von damals. Reden wirr durcheinander und

verstummen plötzlich. Vom hinteren Teil des Zuschauerraums ertönt in enervierender, schleppender Tonlage eine männliche Stimme, die scheinbar Tagebucheinträge vorliest. Am 24. Oktober 1918 befiehlt die deutsche Seekriegsleitung ein letztes Auslaufen der Hochseeflotte. Doch die Schlacht ist bereits geschlagen, der Befehl gleicht einem Todeskommando. Sich gegen die damaligen politischen Machenschaften aufbäumend, entzündet sich zuerst in Kiel die Revolte des „Pöbels“. Von dort verbreitet sich die Bewegung schließlich über ganz Deutschland.

Langsam schwindet auch die anfängliche Überempfindlichkeit des Gehörgangs. Fast könnte man meinen, innerhalb von Minuten habe sich da eine neue viel intensivere Sinneswahrnehmung herausgebildet. Die Ohren sind nun im wahrsten Sinne des Wortes bis zum Anschlag gespitzt. Erstaunlich, wie gut auf das Visuelle verzichten werden kann. Und wie entspannend, sich der Reizüberflutung so entziehen zu können. Nur das Wesentliche zählt. Nur die gesprochenen Worte und die von Zeit zu Zeit eingespielten Akustiken bestimmen die Bilder vor dem inneren Auge. Und dann plötzlich ganz dicht neben einem, entfacht eine Diskussion über die Organisation des Aufstandes. Welche Punkte fordern wir ein? Wie setzen wir uns durch? Gespannt lauscht man den Beteiligten. Wie viele mögen es wohl sein? In einem Mix aus Originaleinspielungen und Dialogen geht es weiter. Gegenwärtiges Geschehen außerhalb dieser vier Wände ist in weiter Ferne. Innere Ruhe erfüllt einen und man lässt sich bedingungslos von der Dynamik der Worte mitreißen. Der Aufstand wird zur Nebensache. Ohne zu realisieren, dass da gerade die Anfänge der Identität des heutigen politischen Systems entstehen, lauscht man süchtig den Klängen der Stimmen und saugt diese einzigartige Atmosphäre wie ein ausgetrockneter Schwamm auf. Die Rätebewegung setzt ihren Gang fort, während die Reduzierung der Kommunikationselemente auch eine ganz neue Intensivierung der Raumerfahrung mit sich bringt. Wo stehen die Schauspieler eigentlich? Scheinbar überall im Raum verteilt, sprechen sie über die Weiten der Stuhlreihen miteinander. Ihr Timing ist à la minute. Während einer zielstrebig im stockfinsternen Raum hin und her stakst, um imaginäre Leute einander vorzustellen, fängt vorne jemand an, einen Monolog zu halten - oder war es doch eher hinten links? Unbegreiflich, wie sich die Schauspieler hier zu Recht finden. Und dann ist es vorbei. Abrupt geht der Vorhang auf. Das plötzlich einfallende schummrige Licht ist zunächst irritierend. Nichts ist so, wie man glaubte es zu lokalisieren: die Bühne hinter nicht vor einem, die Raumdimension um ein Vielfaches kleiner als angenommen. Ein Mann sitzt vor dem Publikum auf einem Stuhl. Verweilt dort stumm und unbeweglich, als wenn er selbst erst realisieren müsse, dass er wieder sehen kann. Langsam dreht er sich um, blickt auf die Gestalt in der Tür zur Strasse stehend hinter ihm und wendet sich ebenso langsam wieder dem Publikum zu. Ist das jetzt Teil des Stücks oder ein Fehler im Ablauf? Er schüttelt den Kopf. Es ist Absicht. Das Publikum beginnt stürmisch zu applaudieren. So ganz ist es aber in der Realität noch nicht angekommen.

[Home > Nachrichten > Kultur & Medien](#)[zurück zu Nachrichten Kultur & Medien](#)**Hamburger**  **Abendblatt****Sprechtheater "Matrosenaufstand"****Interview mit Fabian Larsson**

Abendblatt: "Herr Larsson, die Thematik des Matrosenaufstandes ist im Vergleich zu anderen populären Geschehnissen der Vergangenheit kaum in unseren Geschichtsbüchern vertreten. Wie kamen Sie auf die Idee gerade hiermit ein Theaterstück zu inszenieren?"

Larsson: "Das stimmt. Es ist eigentlich kein Thema, das so in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit steht. Das liegt sicherlich daran, dass man durch den zweiten Weltkrieg blind geworden ist. Ich hab mich schon in der Schule gefragt, warum man diese lange und widersprüchliche Geschichte, dieses Ringen um eine allgemeine politische und ökonomische Partizipation nicht mal erzählt. Letzten Herbst jährte sich die Novemberrevolution dann zum 90. Mal. Was auch ein Grund war, das Stück zu machen. Das Thema passt sehr gut zu unserer Theatergruppe „Limited Blindness“. Erstens gibt es hier ausdrucksstarke Dokumente, aus denen sich eine spannende Inszenierung bauen lässt. Und zweitens sind wir ja ein bunter Haufen aus Kielern, Münchnern und Berlinern. Alles Orte der Revolution von 1918."



"Limited Blindness" – die Meister der sinnlichen Manipulation: Fabian Larsson und Heiko Michels. Foto: HA

Abendblatt: "Das Stück wird komplett im Dunkeln aufgeführt – warum?"

Larsson: "2005 hatten wir die Inszenierung „Kino der Freiheit“ in einem Bunker unter der ehemaligen Ost-West-Grenze von Berlin, die viel Zuspruch fand. Da haben wir dann zum ersten Mal die Erfahrung gemacht, dass die Suche nach politischen Freiheiten und Dunkelheit gut zusammen passen. Toll an dem Konzept ist einfach das Grundvertrauen des Publikums, sich mit Anderen in einen völlig dunklen Raum zu setzen. Es ist sehr selten, dass Menschen so offen sind. Außerdem kann man mit der Fantasie der Zuschauer wahnsinnig gut spielen. Da entsteht ein ganz neues Gespür für die Radikalität der Fantasie. Dadurch, dass man rein gar nichts sehen kann, arbeitet das „Kopfkino“ auf Hochtouren. Da werden ganze Welten imaginiert."

Mehr zum Artikel

Premiere des
Sprechtheaters
"Matrosenaufstand" in der
Fleetstreet

Abendblatt: "Wird am Ende denn das Licht angemacht, um die Bilder des "Kopfkinos" überprüfen zu können?"

Larsson: "Ja, ich will, dass man dann auch wieder in der Gegenwart ankommt. Es geht nicht darum, ein Traumland zu inszenieren. Der Zuschauer soll wissen, wer neben ihm gesessen hat. Nach dem Stück entsteht meist ein wahnsinniger Redebedarf, der braucht schon Raum."

Abendblatt: "Wie baut man ein Stück auf, wo keiner – noch nicht mal die Schauspieler – etwas sehen kann?"

Larsson: "Der Text stammt aus historischen Originaltönen. Berichten von Zeitzeugen, Erzählungen oder Tagebüchern. Aus diesen historischen Statements in Kombination mit einzelnen Dialogfetzen wird das Stück aufgebaut. Es sind somit keine herkömmlichen Dialoge entstanden, wie wir sie aus dem Theater kennen. Mein Vorteil war, dass ich im Dunkeln sehr viele Figuren erfinden konnte. Es muss sich ja keiner umziehen. Schon in dem Moment, wo sich die Sprache verändert, hat man eine andere Figur. Sehr schnell wechseln so die Figuren, die Positionen, man bekommt ein ziemlich breites Panorama der Zeit. Im Hintergrund gibt es Geräusche, um eine Atmosphäre zu schaffen. Allerdings ist es mir auch wichtig, Lücken in der Inszenierung zu lassen, so dass die Zuschauer selber etwas erfinden."

Abendblatt: "Herr Larsson, wir danken Ihnen für das Gespräch."

Aktualisiert am 14. März 2009 um 14:03

Revolution im Kopf

von Jens Wellhöner

Kiel, 3. September 2008. Theater im Dunkeln, geht das überhaupt? Anderthalb Stunden in völliger Finsternis auf einem Stuhl sitzen, Schauspieler hören, die man nicht sieht? Es funktioniert, und zwar sehr gut. Die freie Berliner Theatergruppe Limited Blindness bewies es mit ihrem Stück über den Matrosenaufstand von 1918 im Kieler Flandernbunker.

Am Anfang ist man als Zuschauer einfach nur irritiert. Der Aufführungsraum ist komplett abgedunkelt, man geht im Gänsemarsch zu den Sitzen und fasst sich dabei wie bei einer Polonäse gegenseitig an die Schultern, um nur ja nicht den Kontakt zum Vordermann und damit die Orientierung in der Dunkelheit zu verlieren. Vorneweg gehen Mitglieder des Blinden- und Sehbehinderten-Vereins Schleswig-Holstein als Führer, und sie geleiten tatsächlich jeden sicher zu seinem Platz.

Zeitreise in die Nacht

Derart wohlbehütet angekommen, muss man sich erst einmal an die undurchdringliche Finsternis gewöhnen, die einen die nächsten anderthalb Stunden auch nicht mehr los lassen wird. In den Klauen der eigenen Angst vor der Dunkelheit, merkt man erst gar nicht, dass es längst losgegangen ist. Ein Akkordeon spielt auf, erst ganz leise, dann immer lauter. Dann schmettert ein veritabler Basssänger (Hans-Georg Ahrens von der Kieler Oper) ein Loblied auf Kaiser Wilhelm II. Und mitten hinein geht es, in das Jahr 1918.

Das Stück "Matrosenaufstand" ist eine Zeitreise zu den revolutionären Ereignissen in Kiel am Ende des 1. Weltkrieges, die zwischen Oktober und November 1918 Geschichte schrieben. Damals befahl das Oberste Flottenkommando einen letzten, "heldenhaften Endkampf" aller deutschen Kriegsschiffe gegen die überlegene britische Royal Navy. Ein Himmelfahrtskommando, diktiert vom Ehrgefühl preußischer Offiziere nach der Devise: "Lieber heldenhaft sterben als schmachlich leben." Aber die Offiziere hatten die Rechnung ohne ihre Untergebenen gemacht.

Rebellion in der Provinz

Der Befehl zum Auslaufen wurde verweigert, im Marinehafen Kiel wurden die Offiziere entwaffnet, die Matrosen rotteten sich zusammen, zogen demonstrierend durch die Stadt. Und irgendwann hissten sie gemeinsam mit Fabrikarbeitern die rote Fahne der Revolution. Schnell wie ein Flächenbrand breitete sich die Nachricht vom Aufstand im ganzen Deutschen Reich aus. Die Erhebung fand rasch Nachahmer. Überall im Land wurden Arbeiter- und Soldatenräte gegründet. Sogar im katholisch-konservativen Bayern. Und Kaiser Wilhelm II. mußte schließlich abdanken, am 9. November 1918. Deutschland wurde das erste Mal in seiner Geschichte eine Republik. Die Zeit der Weimarer Republik begann.

An ihrem Anfang stand die Rebellion in der Provinz, eben in Kiel. Und genau die will das Gruppe Limited Blindness dem Publikum vor Augen führen. Genau, vor Augen, denn das Theater im Dunkeln soll dem Zuschauer die Möglichkeit geben, sich aus Geräuschen und Texten ein eigenes Bild der Ereignisse von 1918 zu machen, unbeeinflusst von Kostümen oder

Das Stück gehört in eine Serie von Produktionen, die unter der Überschrift “Kino der Freiheit” in völliger Dunkelheit historische Stoffe mit Freiheitsbezug an historischen Orten verhandeln. 2001 hat sich das Ensemble in Berlin gegründet, das neue, experimentelle Wege gehen wollte.

Tagebuch eines Schiffingenieurs

“Matrosenaufstand” ist eine Collage aus Zeitzeugenberichten, die die Schauspieler zum Teil selber aus den Archiven geholt haben. Das Tagebuch eines Schiffingenieurs bildet das Grundgerüst der Handlung. Mit gedehnt-quäkiger Stimme zitiert ein Schauspieler im Rücken des Publikums die Eintragungen, in dem der Matrose scheinbar unbeeindruckt und lakonisch das Wetter, die Windrichtung und die wichtigsten Ereignisse in Kiel und im Deutschen Reich notiert, Tag für Tag.

Neben, vor und mitten im Publikum agieren die übrigen drei Schauspieler, flüstern und schreien die Berichte der Augenzeugen, versetzen sich in die Situation der Revolutionäre. Dazu hört man Schiffsmotoren, wie in einem Hörspiel. Und tatsächlich – im Kopf des Zuhörers entstehen durch die Worte und Geräusche Bilder: Von wütenden Demonstranten, ängstlichen Offizieren und verwirrten Kieler Bürgern, die nicht begreifen können, was in ihrer kaisertreuen Stadt auf einmal geschieht.

Im Bunker wird es stickig

Eine Illusion, die nur im Kopf des Zuhörers Gestalt annimmt, ganz nach dem Plan von Regisseur Heiko Michels und Dramaturg Fabian Larsson. Sie haben die Zeitzeugenberichte geschickt miteinander verwoben, zu einem in sich meist stimmigen Ablauf, der auch dem historisch unbeleckten Zuschauer bzw Zuhörer die Ereignisse von 1918 verständlich macht. Dabei verkommt das Stück aber nie zum Geschichtsunterricht, dafür agieren die Darsteller viel zu emotional. Und die beklemmende Atmosphäre in einem stockdunklen Luftschutzbunker, gleich neben dem Marinehafen (einen besseren Ort für das Thema gibt es wohl nicht) tut ihr Übriges.

Nur am Schluss hat der Abend seine Längen. Nach etwa 70 Minuten ist im wahrsten Sinne die Luft raus. Im Bunker wird es stickig, die Revolution ist längst vorbei. Aber die Darsteller deklamieren noch fast fünfzehn Minuten aus dem Tagebuch des Schiffingenieurs. Aber sei’s drum, wer keine Angst vor Dunkelheit hat, experimentelles Theater und Hörspiele liebt, ist beim Kieler “Matrosenaufstand” an der richtigen Adresse.

Flandernbunker: Revolution im Dunkeln

Von Jens Raschke

Kiel - Lange hat man sich in Kiel schwer getan, sich zumindest halbwegs zum Matrosenaufstand vom November 1918 zu bekennen. Das scheint sich nun zu ändern. Zum 90. Jahrestag, so hört man, plant die Stadt gar einen offiziellen Festakt. Sie weiß nur noch nicht, wie dieser aussehen soll. Aber soviel lässt sich wohl schon sagen: Wie das, was die Berliner Theatergruppe „Limited Blindness“ zur Zeit im Flandernbunker veranstaltet, wird er sich wohl eher nicht gestalten. Schließlich möchte man gerne sehen, mit wem man das Sektglas hebt und fröhlich die Internationale gurgelt.

Stockduster ist es in der obersten Etage des Flandernbunkers, als die theatralische Collage Matrosenaufstand ihren weitausholenden Anfang nimmt. Die Theatermacher verlangen ihrem vollzählig angetretenen Publikum ähnliches ab, wie seinerzeit die Marineführung ihren Matrosen, als sie diese zum Endkampf gen England schicken wollte: einen eisernen Durchhalte willen. Über eine pausenlose Distanz von 80 Minuten spannt sich der Bogen, den Regisseur Heiko Michels und Dramaturg Fabian Larsson sich für ihr ambitioniertes Projekt gesteckt haben, von den imperialistischen Vorboten des 1. Weltkriegs in den 1880er Jahren bis zur Ausrufung der Weimarer Verfassung im August 1919. Und mittendrin: die vornehmlich wackeren Arbeiter und Matrosen zu Kiel.

Michels und Larsson haben sich prima eingelesen in das Zeitzeugenmaterial, das ihnen vom Matrosenaufstandsforscher Klaus Kuhl zur Verfügung gestellt wurde, und daraus eine sehr ausführliche Textsammlung kompiliert, die vom vierköpfigen Ensemble (Caroline du Bled, Thomas Gerber, Martin Heesch, Frank Scheewe) als lebendiges Hörstück zwischen expressivem Pathos, sperrigem Formalismus und norddeutscher Dröghheit vorgetragen wird. Vom Brief übers Tagebuch bis zur öffentlichen Proklamation ist so ziemlich jede Textsorte vertreten, aus der sich der leicht entflammbare Geist der Zeit herausdestillieren lässt. Und auch das zeitgenössische Liedgut fehlt nicht: Kammersänger Hans Georg Ahrenssingt es zum sanft wogenden Akkordeonspiel von Jurij Petrich.

Seine Höhepunkte hat der Abend vor allem dann, wenn es mal nicht um das pflichtbewusste und auf Dauer ermüdende Abarbeiten der Chronologie geht, wenn im Dunkeln tatsächlich greifbare Figuren entstehen, die reichlich überforderten Gründer des ersten Soldatenrats etwa, oder wenn sich Text- und Toncollage (Sound: Mario Koppentz) zu einem inneren Kino verdichten und sich überschlagen wie die Ereignisse selbst. Schade eigentlich nur, dass man immer wieder den Eindruck hat, man erhalte hier eine naseweise Nachhilfestunde in Historischem Materialismus: Kommt Zeit, kommt Arbeiter- und Soldatenrat. Am Ende mischt sich die erste Strophe des Deutschlandlieds unter den Tingeltangel der anbrechenden „Goldenen Zwanziger“: „Deutschland, Deutschland über alles.“ Aber diesen nächsten teutonischen Größenwahnsinn haben ja bekanntlich nicht der deutsche Arbeiter und der deutsche Soldat beendet.

Theaterprojekt erinnert an Matrosenaufstand

von Jens Raschke

Kiel – Der 90. Jahrestag des Kieler Matrosenaufstandes Anfang November 1918 steht bevor. Da ist es kein Wunder, dass auch das Theater mobilmacht, um das historische Ereignis gebührend zu feiern. Schon jetzt kommt die freie Berliner Theatergruppe Limited Blindness mit ihrem engagierten Abend Matrosenaufstand in den geschichtsträchtigen Flandernbunker, unterstützt u.a. von einem Baumarkt, dessen Motto: „Es gibt immer was zu tun“ wie der eigene Wahlspruch der aufklärungsfreudigen Theatermacher klingt.

Er habe als Schüler in Kiel kaum etwas vom Aufstand in der eigenen Stadt erfahren, erinnert sich Regisseur Heiko Michels, der mittlerweile in Berlin lebt und arbeitet und dort 2001 Limited Blindness gegründet hat, ein Theater, das sich ganz der experimentellen Versuchsanordnung verschrieben hat. Für die Kieler Inszenierung griff Michels auf ein Konzept zurück, das man bereits 2004 in einem Bunker unter der Berliner Ost-West-Grenze erprobt hat: Das Publikum sitzt in absoluter Dunkelheit, während die Schauspieler um sie herum agieren und sprechen. Von guten Erfahrungen berichtet Dramaturg Fabian Larsson: „Wir glauben, dass sich auf diese Weise die Aufmerksamkeit des Publikums stärker schärft als bei einem konventionellen Theaterabend.“ Auch für das vierköpfige Ensemble, das durch Kammersänger Hans Georg Ahrens von der Kieler Oper ergänzt wird, ist das Spiel im Stockdustern Abenteuer und Herausforderung. „Man kann sich voll und ganz auf die Stimme konzentrieren und baut eine ganz andere Kommunikation mit seinen Mitspielern auf“, erklärt Martin Heesch stellvertretend für seine Kollegen Caroline du Bled, Thomas Gerber und Frank Scheewe.

Für ihr ungewöhnliches Vorhaben fand die Gruppe die unterschiedlichsten finanziellen und ideellen Unterstützer: Neben dem Verein Mahnmahl Kilian e.V., dem Kulturamt, dem DGB und der Landeszentrale für politische Bildung war vor allem die Mitarbeit des selbsternannten „Hobby-Historikers“ Klaus Kuhl wichtig: Kuhl sammelt seit 1978 Interviews mit Zeitzeugen des Aufstands, die von Michels und Larsson zum Teil verwendet wurden. Ebenfalls unverzichtbar ist die Zusammenarbeit mit dem Kulturprojekt des Blinden- und Sehbehinderten-Vereins Schleswig-Holstein, blickfrei – Dialog jenseits des Augenscheins. Sieben seiner Mitglieder werden bei den Vorstellungen die Zuschauer durch die Dunkelstube in den komplett schwarzen Theaterraum sicher zu ihren Plätzen geleiten. „Es ist auch für einen Blinden ein schönes Gefühl, mal so einen Rollentausch zu machen“, erklärt Vorstandsmitglied Jürgen Trinkus lächelnd.

Aufstand in der totalen Finsternis

5. September 2008, von Martin Schulte

Der Kieler Matrosenaufstand vom November 1918 ist Thema des Stückes der Berliner Theatergruppe "Limited Blindness" im Flandernbunker. Das Besondere: Der Theaterraum ist dunkel.

Ein paar Schritte nur, dann ist die völlige Dunkelheit da. Schwarz, undurchdringlich und konturlos. Mitten im Kieler Flandernbunker liegt dieser Ort der Finsternis. Während in die übrigen Räume des groben Steinbaus durch große Fenster taghelles Licht fällt, ist in diesem einen Zimmer nichts, nicht einmal die Hand direkt vor den Augen, zu erkennen. Der Sinn dieser Dunkelkammer wird von zwei jungen Herren erklärt, die engagiert und sprachgewaltig das Projekt vorstellen: "Limited Blindness" heißt ihre Theatergruppe. Es geht um den Kieler Matrosenaufstand von 1918 und hinter dem Thema stehen Regisseur Heiko Michels - ein gebürtiger Kieler - und Dramaturg Fabian Larsson.

Man habe die eigentliche Richtung des Theaters verlassen, sagt Michels: "Das ist vom Visuellen geprägt, alle Augen sehen in eine Richtung." Genau diese Richtung will "Limited Blindness" aufheben, den anderen Sinnen die Wahrnehmung der Handlung überlassen. Der Matrosenaufstand ist für die beiden Macher vor allem ein Thema, das mit Energie zusammenhängt, eine Energie, "die durch Unzufriedenheit gewachsen ist und die Leute dazu gebracht hat, aufzustehen und die eigenen Bedürfnisse zu artikulieren", sagt Larsson.

Nur wie transportiert man diese Energie, gerade wenn der freiwillige Verzicht auf jegliche optischen Reize die Möglichkeiten der Darstellung einschränkt? Unterschiedliche Rhythmen sollen die Geschichte tragen, die sich in verschiedenen Erzählformen und Musik darstellt. Der Rhythmus steht für Ordnung, für das Marschieren und die Disziplin, das Aufbrechen dieses Stakkatos für die langsam tropfelnden Gedanken an eine Revolte. Die Geschichte wird von vier Schauspielern erzählt; sie agieren im gesamten Raum, ein Akkordeonspieler und der Kieler Opernsänger Hans-Georg Arens tragen ihren musikalischen Teil zur Atmosphäre bei. Auch für die Protagonisten des Stückes keine leichte Aufgabe, schließlich mussten sie sich zunächst an die Finsternis gewöhnen. "Gerade zu Beginn war oft der Text weg, wegen der Konzentration auf die Dunkelheit." Nach zwei Wochen Probe konnte sich das Ensemble dann aber auch ohne visuelle Fixpunkte orientieren.

Die Zuschauer müssen also keine größeren Unfälle befürchten - auch auf dem Weg zu den Plätzen nicht, denn drei "Dunkel-Guides" vom Blinden- und Sehbehindertenverein Schleswig-Holstein führen jeden einzelnen Gast zu seinem Platz. Und: Es gebe keine großen Schreckmomente, versichern beide: "Wir sind schließlich keine Geisterbahn."